

bitionen wieder hervorkehrend, lag all das nun binnen weniger Tage in Trümmern. Da mochten die Politiker in Delhi, von den Medien zum Teil unterstützt, hundertmal den zweifelhaften Charakter der Liaison Washingtons mit dem pakistanischen Putschistengeneral betonen. Die Scherben der eigenen Pläne waren nicht zu übersehen.

Vor allem mußte auch in Indien erst einmal das verstaubte Material zu Afghanistan wieder aus den hintersten Schubladen geholt werden. Das Bemühen, sich als Nachbarland zu gebärden, obwohl es keine gemeinsame Grenze gibt, war nicht zu übersehen und in manchen Punkten schon fast grotesk. Ging es doch darum, bei der späteren Aufteilung des Kuchens mit am Tisch sitzen zu dürfen. Dabei hatte, von Ausnahmen abgesehen, Indien in jüngerer Vergangenheit von eben diesem „Nachbarn“ nur in einer Hinsicht Notiz genommen - der eigenen Bedrohung durch islamisch-fundamentalistische Kräfte in Jammu & Kashmir, die in der Tat Verbindungen zu den Taliban und jenem Mann haben, dessen

Namen plötzlich jedes Kind kannte: Osama bin Laden. Für die humanitäre Katastrophe in Afghanistan nach 20 Jahren Bürgerkrieg, Dürren und radikalislamischen Feldzügen gegen die eigene Bevölkerung hatte man in Delhi, Calcutta und Bombay bislang kaum mehr Notiz genommen als in Europa oder Amerika. Solange die eigene Sicherheit nicht darunter litt, war Afghanistan auch in Indien - abgesehen von gelegentlichen Elendsreportagen aus den Flüchtlingslagern in „India today“ und ähnlichen Magazinen - ein Null-Thema. Nunmehr mochten viele mit den Namen Kabul, Kandahar, mit König Zahir Shah und der Nordallianz etwas anfangen können, die immer wieder auf den Titelseiten der Zeitungen erschienen.

Doch je unwahrscheinlicher die Auslieferung bin Ladens einer- und ein blitzartiger Militärschlag der USA andererseits wurden, desto mehr erlahmte auch das übermäßige Interesse der Inder. Eine gute Woche hielt sich das Thema auf mehreren Sonderseiten und als Top-Inhalt der Fernsehnachrichten. Mit Ende

des Monats war es an den Rand gedrängt - denn nicht nur die politische Führung in Delhi hatte eingesehen, daß sie mehr Publikum als Akteur bei einer Aktion ist, die trotz aller großartigen Worte wieder einmal nur dem Schutz amerikanischer Eigeninteressen dient. Jene Kräfte, die schon zu Anbeginn relativ ungehört vor einem überschnellen Beitritt in Bushs Anti-Terrorismus-Allianz gewarnt hatten, mochten sich am Ende mit ihrer Skepsis bestätigt fühlen. Zumal sich alsbald zeigte, daß Inder in den USA gleich doppelt Opfer waren. Die Übergriffe auf Sikhs, die im Kanon antiislamischer Propaganda von den aufgeputschten und unwissenden Amerikanern für Muslime gehalten wurden, machten in der alten Heimat Schlagzeilen bis auf Seite 1. Lang und breit wurde berichtet, wie unschuldige Taxifahrer und andere nach den Unruhen von 1984 in Delhi nun erneut in Angst und Schrecken versetzt wurden, in New York oder anderswo um ihr Leben rennen mußten.

Anschlag auf das WTC und seine Folgen

Ali Ashgar Engineer

Die Anschläge vom 11. September 2001 auf die beiden Türme des *World Trade Centre* in New York kann man nur als schrecklich und grauenvoll bezeichnen. Worte reichen nicht aus, um diese Anschläge zu verurteilen, besonders, da sie sich gegen unschuldige Zivilisten richteten, die in keiner Weise mit Politik oder anderen Aufgaben des Staates zu tun hatten. Diese Türme sind wahrscheinlich von den Terroristen ausgewählt worden, weil sie Symbole amerikanischer ökonomischer Vormachtstellung und imperialistische Bauwerke sind. Die Terroristen wollten die Botschaft vermitteln, daß auch eine Großmacht wie Amerika nicht unverletzlich ist.

Moderne Technologie kann schon von der Sache her nicht auf eine bestimmte Region und ein Land beschränkt werden. Das ist ein Irrtum, dem die USA erliegen. Ihre eigene Technologie wurde nun

gegen sie verwendet. Jetzt besteht kein Zweifel mehr, daß auch Araber und Afghanen diese Hochtechnologie beherrschen und so gut koordinierte und präzise Aufgaben durchführen können. Dies erfordert großes Können und erhebliches technisches Wissen. Ich wünschte, diese jungen Männer, die ihr eigenes Leben neben dem von 6.000 unschuldigen Menschen zerstört haben, hätten ihr Können zur Entwicklung technologischer Grundlagen in ihren eigenen Ländern eingesetzt und sich dann mit amerikanischer Militärmacht beschäftigt.

Es ist auch festzuhalten, daß die jungen Männer keineswegs arbeitslose Jugendliche waren, die die Tat aus Frustration begingen, sondern hochgebildete und gelernte Piloten sowie andere Techniker, die zu präziser Planung fähig waren und ihr Leben zugunsten einer Sache opferten. Sie waren also hochmotiviert

und glaubten bedingungslos an ihre Mission. Moderne Technologie in den Händen solcher ideologisch motivierter Einzeltäter kann ebenso verheerend sein, wie in den Händen eines Landes. Die USA bekamen zu spüren, daß sich zwar viele Nationen, die Opfer ihrer Politik sind, sich still verhalten, weil die Interessen ihrer regierenden Kreise mit denen der amerikanischen regierenden Kreise übereinstimmen. Aber einige wütende Bürger, Opfer dieser Nationen, können sich mit tödlicher Wirkung rächen und Unheil bringen. Neben der Zerstörung von Leben und Gut könnten sie ebenso gut auch biologische Waffen mit noch weitaus verheerenderen Folgen einsetzen. Die Reaktion der amerikanischen Regierenden auf die tödlichen Anschläge war nicht die von weisen, reifen Menschen, sondern von solchen, die nur an Rache und Vergeltung denken. Wenn die

Terroristen etwas Schlechtes getan haben, möchte Amerika etwas noch Schlechteres tun. Sein Zorn kann viele Länder Süd- und Westasiens in einen grundlosen Krieg ziehen, der noch tausendfach mehr an Tod und Zerstörung zur Folge hat. Ob das gesteckte Ziel erreicht wird, bleibt dennoch ungewiß.

Afghanistan den zu Krieg erklären, wird dem Land kaum großen Schaden zufügen, auch wenn es bis zur Steinzeit zurückgebombt wird, wie Mr. Bush, der Präsident des mächtigen Amerika sagt. Denn Afghanistan wurde bereits durch die Politik der Supermächte und der fanatischen Taliban bis zur Steinzeit zurückgeworfen worden. Was kann die Bevölkerung Afghanistans noch verlieren, was sie nicht schon verloren hat? Außerdem können die Menschen Afghanistans einen Guerillakrieg um ihre Unabhängigkeit weitere hundert Jahre führen, wenn es sein muß. Wie ihre Geschichte zeigt, haben sich die Afghanen noch nicht einmal ihren eigenen Glaubensbrüdern unterworfen, wenn sie als Invasoren in das Land eindringen. Auch die Mogulherrscher Indiens konnten die Afghanen niemals unter ihre Vorherrschaft zwingen. Wenn es um ihre Freiheit geht, waren die Afghanen schon immer als tapfere Kämpfer gefürchtet.

Einen weiteren Punkt, den wir festhalten müssen, besteht darin, daß der Islam, wann immer er zur Legitimation terroristischer Aktionen benutzt wird, keinerlei Grundlage hierfür bietet. Denn wir müssen hierbei streng zwischen Religion als Glaube und Religion als Identität unterscheiden. Religion als Glaube hat eine weitgehend spirituelle Funktion, während sich Religion als Identität politische Untertöne aneignet. Die Terroristen benutzen den Islam als identitätsstiftenden Faktor, der damit Ethnizität in dieser Funktion ablöst und ersetzt. Denn ethnischer Terrorismus ist ebenso gefährlich wie religiöser Terrorismus. Die westlichen und indischen Medien - manche subtil, manche offener - begannen den Islam als eine Religion der Fanatiker und der Gewalt darzustellen. Dabei ist es ein reiner Zufall, daß die Terroristen von New York und Washington Muslime sind. Im Fall von Oklahoma waren die Täter zum Beispiel Christen.

Die Terroristen, das muß betont werden, sind nicht Produkte einer Religion, sondern Produkte einer bestimmten Staatspolitik. Die USA unterliegen einem gravierenden Irrtum, wenn sie diese Ter-

roristen als Produkte des Islam sehen, nicht aber als die ihrer eigenen Politik im Mittleren Osten. Usama bin Laden - falls er in die terroristischen Anschläge auf die New Yorker Türme verwickelt ist - hat diese Anschläge nicht als islamischer Theologe begangen. Denn der erste islamische Theologe Saudi Arabiens, Bin Baz, hat keineswegs eine *Fatwa*, die die Anschläge auf das *World Trade Centre* anordnet, ausgesprochen. Tatsächlich ist Usama aus Saudi-Arabien ausgewiesen worden. Er ist ein Rebell. Noch nicht einmal alle Afghanen stimmen mit ihm überein. In Afghanistan herrscht bereits Bürgerkrieg. Die Nordallianz ist der eingeschworene Feind der Taliban. Tausende Afghanen hassen die Taliban, sind aber hilflos. Der Islam der Taliban ist ein Islam fanatischer Randgruppen. Und diese gewalttätigen Gruppen sind auf solche Formen fanatischer Religionsauslegung angewiesen, um ihre Anhänger zusammenschweißen zu können. Wir sollten uns darum wieder daran erinnern, daß diese Gewalt und dieser Fanatismus nicht Produkte von Religion sind, sondern daß solche Formen der Religion lediglich ein Produkt des verzweiferten Bedürfnisses solcher Randgruppen sind. Die meisten der muslimischen *Ulema* haben die Terrorangriffe verurteilt. So veröffentlichten Führer der islamischen Bewegungen eine Erklärung, die besagt:

„Wir verurteilen ohne jede Einschränkung die feigen terroristischen Angriffe auf Gebäude in New York und Washington, deren Opfer etwa vierzig Ländern und Weltreligionen angehören. Der Islam hält die Heiligkeit des menschlichen Lebens hoch. So heißt es im Koran, daß das Töten eines unschuldigen menschlichen Wesens dasselbe ist, wie das Töten der gesamten Menschheit. Die Tragödie des 11. September ist ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit und die Muslime der ganzen Welt betrauern die Opfer dieser Aggression als einen gemeinsamen Verlust Amerikas und der ganzen Welt.“

Diese Erklärung soll klarstellen, daß es absolut keine islamische Billigung für das gibt, was am 11. September geschehen ist. Man muß diese Ereignisse in dem Licht der Politik sehen, die die USA in der islamischen Welt heute betreiben. Es gibt kein anderes Licht, in dem sie gesehen werden können.

Amerika sollte lieber, statt einen Krieg gegen Terrorismus zu planen, sachlich über politische Maßnahmen nachdenken, die diese brutale Art des Terrorismus ein

für allemal beenden. Seine Machtüberheblichkeit konnte Vietnamesen nicht besiegen und wird nicht in der Lage sein, Afghanen zu besiegen.

So sollte Amerika weder darüber nachdenken, Afghanistan zur Steinzeit zurückzubomben, noch einen langen Krieg gegen den Terrorismus zu starten. Es sei daran erinnert, daß Gewalt nur neue und noch größere Gewalt zur Folge hat. (...)

Im 21. Jahrhundert sollten Probleme auf intelligentere und zivilisiertere Weise gelöst werden. Weisheit, wenn sie aufrichtig angewandt wird, kann in menschlichen Beziehungen eine mächtigere Waffe sein, als eine Wasserstoffbombe. Indem die USA Afghanistan den Krieg erklären, schüren sie nur noch mehr Wut in der muslimischen Welt. Neu ersonnene Sicherheitsmaßnahmen werden so brüchig sein, wie die bestehenden. Es werden wieder neue Wege gefunden werden, um sogar die strengsten Sicherheitsmaßnahmen zu durchbrechen. Für absolute Sicherheit gibt es keine Garantie.

Stattdessen sollten die USA ihre Politik im Mittleren Osten einer grundlegenden Überprüfung unterziehen. Ihre offenkundige Pro-Israel-Haltung mag einigen inneren Zwängen unterliegen, kann aber unter den muslimischen Ländern keine Freunde gewinnen. (...) Die wiederholte israelische Aggression gegen die Palästinenser entfremdet die USA mehr und mehr von der Bevölkerung muslimischer Länder. Kein Medienmanagement kann sie davor bewahren. „CNN“. „New York Times“ oder andere große amerikanische Medien können sie zwar in ein gutes Licht rücken. Aber dieses Medienmanagement funktioniert nur in den USA selbst, bei der amerikanischen Bevölkerung, die sich in vielen Fällen nicht um den Mittleren Osten kümmert.

Die Ereignisse in New York sollten ebenso ein Weckruf für die regierenden Schichten in den muslimischen Ländern sein. Denn sie sitzen auf einem Vulkan. Und die amerikanische Allianz oder amerikanische Waffen können sie nicht retten. Das Schicksal des Shahs im Iran sollte ihnen eine Lektion sein. Ähnliches könnte sich in Ländern wie Saudi-Arabien wiederholen. Es wäre falsch, zu denken, daß sich die regierenden Schichten mit der Unterdrückung demokratischer Rechte und brutaler Suppression retten könnten. Die SAVAK (iranische Geheimpolizei) des Shah-Regimes war

höchst brutal und barbarisch und konnte den Shah doch nicht vor dem Sturz bewahren. Laßt Amerika sich nicht selbst betrügen, wenn es ankündigt, den Terrorismus in allen Ländern auslöschen zu wollen. Diese Arroganz wird ihn nur intensivieren. So wird die USA mehr Verbündete verlieren als im Fall Iran.

Indien sollte ebenfalls nicht der Selbsttäuschung unterliegen, daß die USA helfen werden, den Terrorismus in Kashmir zu bekämpfen. Falls man an Kashmir als Bestandteil Indiens festhalten will, muß die eigene Politik der Bevölkerung Kashmirs gegenüber drastisch geändert werden. Dies erfordert ebenfalls Weisheit anstelle der Unterdrückung und Verletzung von Menschenrechten. So erklärte ein RSS-Scharfmacher wie Gurumurthy im indischen Privatsender „Zee T.V.“, daß Indien „muslimischen Terrorismus“ seit 1000 Jahren bekämpft habe und jetzt hier die Gelegenheit bestehe, indische Streitkräfte nach Pakistan zu schicken,

um Trainingcamps auszumerzen. Durch solche äußerst aggressiven Äußerungen wird das Kashmirproblem tausendmal schwerer zu lösen sein. Kashmir kann nur ein Teil Indiens bleiben, wenn Indien säkular und demokratisch ist. Die RSS-Trainingcamps in Indien müssen ebenfalls geschlossen werden, um das Kashmirproblem zu lösen.

Abschließend ein Wort zu islamischen Terroristen: Terrorismus und Gewalt werden niemals irgendein Problem lösen. Sie werden nicht nur weltweite Verurteilung hervorrufen, wie im Fall der terroristischen Anschläge auf das New Yorker *World Trade Centre*, sondern sie werden das Problem, daß die Terroristen zu lösen versuchen, noch verschlimmern. Falls sie wirklich an den Islam glauben, sollten sie alles, was möglich ist, tun, um ein richtiges Bild des Islam als eine Religion des Friedens und des Mitgefühls zu vermitteln; nicht das Bild einer Religion des *Jihad* und der Gewalt. Gewaltfreiheit

ist der einzige Weg, die Sympathie der Menschen zu gewinnen. Diese fehlgeleiteten Terroristen sollten ernsthaft darüber nachdenken, warum Islam heutzutage mit Fanatismus und Gewalt gleichgesetzt wird. Ihre Taten sind in hohem Maße für dieses schlechte Image des Islam verantwortlich. Auch sollten sie ernsthaft darüber nachdenken, warum die muslimische Welt keine Personen wie Mahatma Gandhi und Nelson Mandela hervorgebracht hat. Die von Gewalt zerrissene Welt braucht heute mehr von solchen Persönlichkeiten, um unsere Probleme mit den moralisch mächtigsten Waffen des Friedens und der Weisheit zu lösen.

Übersetzung: Ira Stubbe-Diarra

Der Autor ist Muslim und Direktor des Centre for Study of Society and Secularism in Mumbai.

Jenseits des magischen Realismus

V.S. Naipaul erhält Literaturnobelpreis 2001

Heinz Werner Weßler

Ein Mann von Welt ist er, seit langem schon nobelpreisverdächtig: Einer aus der Peripherie des *British Empire*, der im Zentrum angekommen ist, der zum berühmten Autor der englischen Sprache geworden ist, einer aus der Gruppe der *cross-culturalists*, die die britische Literatur zu einer neuen Blüte gebracht haben. Seine Vornamen sind kompliziert und verraten die Herkunft aus dem Süden der Welt, werden daher meist auf die ersten Buchstaben abgekürzt. Bei der Beurteilung des Literaten Vidyadhar Suryaprasad Naipaul werden komplexe Zusammenhänge oft verkürzt.

Nach Derek Walcott erhält mit ihm der zweite im westindischen Raum geborene Schriftsteller den Literaturnobelpreis. Anders als Walcott läßt der Nachfahre indischer Einwanderer, 1932 geboren – seit 1950 in England –, kaum mildernde Umstände in seinem gnadenlosen Urteil über die postkoloniale Zweitklassigkeit seiner karibischen Heimat (Trinidad) gelten. Sein erster Roman, „Der mystische Masseur“ - 1957 erschienen - behandelt den Weg eines studierten Taugenichts zum hinduistischen Heilpraktiker und weiter zum zynischen Realpolitiker - ein Schelmen-

roman über die Seelenlage der indischen Einwanderer auf der Karibikinsel.

Viele Leser haben ihm den mitleidslosen Blick übel genommen. Wer den frühen Roman aufmerksam liest, wird aber auch ein tief liegendes Verständnis für die Nöte der Inder auf Trinidad entdecken. Ausdruck ihrer Sehnsucht nach der Heimat Indiens ist ihr tief verwurzelter, kindlicher Aberglaube. Gleichzeitig haben sie im Inneren den abschätzigen kolonialbritischen Blick auf Trinidad und seine indischstämmige Bevölkerung internalisiert. Dies wird besonders deutlich in der zynischen Rhetorik des erzähleri-

schen „ich“ im Roman, der immer wieder ansetzt: „The trouble with Indians here is ...“

Zorn und Enttäuschung sind in den drei Indienbüchern, literarische Ergebnisse von ausgedehnten Reisen, noch deutlich spürbar, bis hin zum Titel „Indien – eine verwundete Kultur“ (Englisch 1977): „Keine Zivilisation war so schlecht gerüstet; es mit der Außenwelt aufzunehmen, kein Land war so leicht zu überfallen und auszuplündern und hat so wenig von seinen Katastrophen gelernt.“ Wenn auch Naipaul bei weitem zurückhaltender auftritt als etwa der bengalisch-